

8. April: Ich habe meine Schreibtätigkeiten mal wieder zum Schloss Solitude verlegt. Wie schön, mit welcher Wucht das Frühjahr ins Land greift. Seit Wochen treibt es Blumen und Blüten und wir haben gerade mal eine Aprilwoche hinter uns. Von den Niederschlägen die immer mal wieder angekündigt wurden, ist schon lange nichts mehr zu sehen. Die Böden bräuchten so langsam wieder Wasser. Unten an der Straße fuhr gegen vier ein Eiswagen vor und der Verkäufer schwang die Glocke. Nachdem zuerst kein Kunde zu kommen schien, ging es nach ein paar Minuten los und die Solitude-Besucher belagerten den gelben VW-Transporter.

11. April: Stuttgart wurde von der Lethargie eines strahlend-warmen Frühlingstages eingehüllt. Die Bahnen waren leer und in den Straßen herrschte Leere. Es trieb mich auf die Fildern. Am Bahnhof Vaihingen war es ebenfalls ruhig. Von hier aus schaute ich in die Richtung, in der vielleicht schon bald ein 19-stöckiges Hochhaus stehen soll, als Verwaltung der Allianz. Mir gegenüber stand das Colorado, das je nach Angabe mal das höchste, mal eines der höchsten Gebäude in Stuttgart ist. Von hier aus fuhr ich die gesamte Strecke der U3 ab, der kürzesten, aber dafür auch der ersten Stuttgarter Stadtbahnlinie. Ich bewunderte die austreibenden Bäume, die hier oben ja immer etwas später dran sind, als in den Tieflagen der Stadt. Austreiben tun auch Häuser. Am Möhringer Bahnhof, wo ewig ein großes Nichts herrschte, schießen grobklotzige Blöcke aus dem Boden. Ich habe nie verstanden, dass man in so einer exponierten Lage nicht gebaut hat. Hätte man dies in den 80ern getan, sähen die Häuser vielleicht etwas fantasievoller aus. Recht schnell wechselten während der Fahrt die Kulissen. Häuschen mit Vorgärten, Unterhaltungslandschaft, Hochhäuser, Wald und Felder. Mein Ziel war Hohenheim. Ich lief den historischen Weg ab, dessen Beschreibung ich mir zuvor ausgedruckt hatte. Der Park war bei bestem Wetter gut frequentiert. Naturfotografen, Sonnenlieger, Picknicker und Ballspieler setzten dem floralen Bunt ein menschliches entgegen. Das größte aller Stuttgarter Schlösser beeindruckt mich immer wieder von neuem. An diesem Tag sah ich es mal von einer ganz anderen Seite, denn ich habe es endlich mal geschafft, das tiermedizinische Museum dort zu besuchen. Was soll ich sagen, innerhalb von zwei Wochen bin ich wieder in einer Körperweltenausstellung gelandet. Das Museum ist nicht groß, aber sehr interessant. Ausgestopfte Tiere, Skelette, Krankheiten, Körperteile wie Federn und Geweihe, Missgeburten und auch menschliche Einzelteile bildeten ein kurioses Sammelsurium. Werkzeuge der Präparatoren, teils historische, komplettierten das Bild. Wer immer sich das alles merken kann, es gibt eine Menge zu bestaunen. Ich blieb über eine Stunde hängen, für einen geplanten Kurzbesuch eine ordentliche Zeitspanne. Den Vergleich der verschiedenen Taubenarten fand ich übrigens interessant. Schließlich gehört ein Teil von ihnen zur festen Stuttgarter Einwohnerschaft. Von den einen als „Ratten der Lüfte“ verunglimpft, von den anderen ignoriert, Spielball der Kinder (Fangspiel) und von wenigen geschätzt. Zugegeben, sie wirken am Boden nicht gerade elegant, sind aber tolle Flieger. Außerdem sieht jede anders aus. Wer aber kann zwei Enten oder Amseln auseinander halten? Ganz nebenbei, würden die Tauben nicht unsere verlorenen Imbissreste wegpicken, kämen die „Ratten der Kanalisation“. Seit dem sehr berührenden Film „Labyrinth der Wörter“ kommen mir immer wieder Sequenzen daraus in den Sinn, von französischen Tauben, in einer französischen Stadt und von zwei französischen Menschen hochgeachtet.

Nach dem Museum trieb mich der Durst in die „Denkbar“, die mit einer guten Mischung aus Senioren und Studenten aufwartete. Sehr nett, dieses Generationentreffen. Die Bedienungen waren wohl auch Studenten, die sich hier an den Wochenenden etwas zu ihrem schmalen Budget hinzuverdienen. Die Dame, die sich anfänglich um mich kümmerte, hatte die grünsten Augen, die ich je gesehen habe. Sie wurde von einem modisch frisierten Mann abgelöst, der einiges an Charme und Galanterie an den Tag legte. Leider war es dort bei Nordausrichtung etwas schattig und so freute ich mich danach auf den Wiedereintritt ins Sonnenlicht. Noch ein weiterer Lichtblick tat sich auf. Am Rande des Exotischen

Gartens traf ich zwei alte Bekannte aus einem Singelforum, in dem ich mal zu Gange war. Damals hatte ich zwei Stadtführungen angeboten und bei einer derselbigen haben die beiden zusammengefunden, sie aus Möhringen, er aus Kornwestheim. Heidenei, no a Pärle, des sich durch mi gfunde hod. So langsam sollte ich mir überlegen, mich an so viel zwischenmenschlichem Erfolg beteiligen zu lassen. Nach einem längeren Gespräch verabschiedeten wir uns und ich kam zu meinem ersehnten Sonnenbad, einschließlich eines kurzen Schläfchens. Anschließend ließ ich mich durch die U3 nach Möhringen kutschieren. Am SI-Zentrum sprudelten die Besucher einer zu Ende gegangenen Mjusikelvorsstellung in die Bahn. In Möhringen kamen mir die ersten rot-weißen Fußballfans entgegen, die im Gegensatz zu den Blau-weißen (hüstel) einen ordentlichen Erfolg an diesem Nachmittag verbucht hatten. Ein wenig später stand ich dann am Schlossplatz und wechselte wegen einer baulichen Unterbrechung der Talquerlinie zur S-Bahn. Ein Hoch auf Feuerbach mit seinen vielen Öffi-Anschlüssen. Die Königstraße und der Schlossplatz waren rappellvoll, und das an einem Sonntag. Die Wiese bot ein menschliches Farbenmeer. Ein wenig weiter, auf dem Kronprinzplatz, bestaunte ich drei junge Kerle, vielleicht um die 14, die hier auf den jüngst in den Boden eingelassenen Trampolinen Salti, à la Klose/Aubameyang vollführten. So etwas Abgehobenes habe ich mich aus Sorge um Kopf und Kragen nie getraut. Vielleicht hätte ich sonst noch einen Dachschaden mehr.

11. April: Ich musste mittags um eins meinen Arbeitsplatz verlassen, um zu einem Elterngespräch nach Hedelfingen (Hafengebiet) zu reisen. Am Cannstatter Bahnhof hatte ich zwölf Minuten Umsteigezeit und nutzte dies, dem zentralen Parkhaus aufs Dach zu steigen. Hier war ich noch nie. Der Ausblick erfasste die Berger Kirche, die Grabkapelle und in einer besonderen Perspektive, über den Eisenbahnschienen schwebend, das Schloss Rosenstein. Schön die Dachlandschaft der König-Karl-Passage, dem für mich modernsten und einzig schönem Gebäude am Wilhelmsplatz. Hier, wo ringsherum Nachkriegskälte dominiert, ist das natursteinverkleidete Haus mit seinen Arkadenansätzen eine echte Wohltat. Für dessen Inhalt kann man das leider nicht mehr sagen. Ein-Euro- und Schnäppchenläden, eine Billigdrogeriekette und andere Tiefpunkte des Einzelhandels ballen sich hier. Viele hetzen nur durch, um von Stadtbahn zum Bahnhof zu kommen. Der zweite Durchgang, auf der anderen Straßenseite, vorbei am Parkhaus, ist heruntergekommen, ein Grund mehr, hier zu hetzen. Eigentlich müsste Cannstatt ein gepflegter Ort sein, schon allein durch sein hübsches Zentrum und einige schöne Viertel drumherum. Vielleicht macht es die Kälte des Wilhelmsplatzes, der diesen edlen Namen eigentlich nicht verdient hat, dass viele nur umsteigen und schnell von A nach B wollen. Dieses riesige graue Verkehrsloch ist eine reine Funktionsfläche, umstanden von fast ausschließlich öden Gebäuden. Hier hält man sich nur auf, wenn man muss. Wie immer wieder von mir betont, Stuttgart ist eine wunderbare, facettenreiche und weitgehend schöne Stadt. Aber ausgerechnet an den angedachten Vorzeigepätzen sieht die Stadt nicht besonders gut aus. In vielen Städten ist der Platz vor dem Rathaus der erste Platz der Stadt, doch unserer ist so unschön, dass ihn selbst die Stuttgarter meiden, von einigen Kosumgängen abgesehen. Die Königstraße hat auch nur wenig Königliches an sich. Zwar sind die Fassaden bunt und abwechslungsreich, aber elegant ist etwas anderes. Die Mercedesstraße, wo sich nebenan jährlich Millionen Menschen tummeln, und damit komme ich wieder auf Cannstatt zurück, sieht aus wie ein architektonischer Gerümpelhaufen, gerade dort, wo wegen einseitiger Bebauung hohe elegante und repräsentable Stadthäuser stehen könnten. Der Wilhelmsplatz, für viele das Entree nach Cannstatt, ist da ein fast noch traurigerer Ort. Und kommt man am zweitgrößten Bahnhof der Stadt an, also ebenfalls in Cannstatt, sieht es nicht besser aus. Hinter dem Bahnhof ist glatte und abwaschbare Moderne entstanden und davor kann man nicht über die unordentliche Hüttenlandschaft der Imbisse hinweg sehen. Nun stand ich mit solchen Gedanken auf dem Oberdeck des Parkhauses. Der Blick zeigte das miserable Bahnhofsumfeld auf eine besondere Weise. Wobei auch das

Parkhaus wie ein Ungetüm mitten in Cannstatt steht. Man hat es zwar gelb angestrichen, wodurch es etwas mehr Leichtigkeit bekommen hat, aber eigentlich bräuchte es zum Bahnhof und vor allem zum Wilhelmsplatz hin schönere Fassaden. Insgesamt war die Aussicht bescheiden. Sie zeigte die ungeordnete Verkehrsmitte des Stadtbezirks, wo viele unpassende Pusselteile nebeneinander liegen. Auffällig war die Menge an Händistrahler, die sich hier ringsherum breitgemacht haben.

Wenig später saß ich in der S-Bahn und schaute auf das schöne Untertürkheim. An dessen südöstlichem Rand prangt noch immer der alte Name Nanz an einem Industriebau. Die älteren Stuttgarter kennen ihn natürlich noch gut. Ich habe mich gefragt, warum die Buchstaben nach Jahrzehnten nach dem Aussterben dieser Stuttgarter Supermarktkette noch immer dort hängen. Aus historischen Gründen? Wurden sie einfach vergessen? Ist es zu aufwendig sie zu entfernen? Oder gehört dieses Gelände noch der Familie Nanz? Meine Überlegungen hierzu wurden durch die Ankunft in Obertürkheim unterbrochen. Die S-Bahn hält hier am äußeren Gleis. Die Bahnsteige, die näher am Bahnhof liegen, werden schon lange nicht mehr gebraucht und machen einen traurigen Eindruck. Sie werden von Gras und Buschwerk überwuchert und zeigen stellvertretend, wie die Deutsche Bahn ihre Anlagen über Jahrzehnte herunterkommen lassen hat. Ein anderes Beispiel hierfür ist der Bahnhof Münster, gar nicht so weit entfernt. Passend hierzu sah ich an diesem Tag mehrere Fremdlomotiven mit Güterzügen. Dies unterstrich, was ich jüngst vom Hafenchef zu hören bekommen hatte, dass die Bahn nicht mal mehr die Hälfte der Schienengüter auf ihren Gleisen selbst befördert. Gäbe es das Wort Investitionsstau nicht, hätte es für die Bahn erfunden werden müssen. Wie in einer Fernsehdokumentation vor gut einer Woche dargestellt, im Vergleich mit der Schweiz und mit Frankreich, ist das deutsche Schienennetz marode. Dies liegt übrigens auch an einer Ungeheuerlichkeit im deutschen Regelungsdschungel. Für Reparaturen am Bahninventar ist die Deutsche Bahn zuständig, für Neubauten jedoch der Bund. Lässt man also etwas so lange unrepariert, bis neu gebaut werden muss, ist die Bahn in der Regel aus der Verantwortung raus.

Etwas später landete ich in den Neckartalwerkstätten, wo mein Sohn beschäftigt ist, um ein paar organisatorische Dinge zu regeln. Weil sich der Gesprächsbeginn verzögerte, wartete ich noch für zwanzig Minuten auf der Terrasse im dritten Stock und hatte damit ungeplanterweise gleich nochmal einen Blick von oben, diesmal auf die Gegend, die sich Hafen Süd nennt, obwohl hier gar keine Hafenbecken sind. Auch hier war wieder diese kuriose Mischung aus brummender Industrie und Weinbergromantik sichtbar. Das gibt es in dieser Konzentration wohl nur einmal in Deutschland.

21. April: Ein großer Kalendersprung in meiner Stadtsichterei. Wegen einer Fersenentzündung muss ich zwischen meinen offiziellen Terminen die Füße still halten. Ich habe mir schon überlegt, etwas mehr das Fahrrad zu nutzen. Das will bei mir was heißen. Allerdings sollte es erst mal wieder Frühling werden. Weicheier fahren bei diesen Temperaturen nicht Fahrrad. An diesem Tag war ich im Naturfreundehaus Steinbergle zu einem Vortrag von Roland Ostertag, der als namhafter Architekt sich oft mit der Stadtverwaltung angelegt hat. Er beklagt die Abrisslust der Stadt, fordert mehr Wasser an der Oberfläche und vieles mehr, was ich auch für erstrebenswert halte. Ich hatte auch früher schon mal zu ihm Kontakt. An diesem Abend war er aber ein Schatten seiner selbst. Tattrig, schwach bei Stimme und eigentlich hat er nichts Neues aufgetischt, nur das, was man schon kennt. Der gute Mann ist zweiundachtzig und hat gerade einen Schlaganfall hinter sich. Leider hat er am „Aufbruch Stuttgart“, wo ich engagiert bin, kaum ein gutes Haar gelassen. Er hat Forderungen kritisiert, die es so noch gar nicht gibt, weil man im Moment noch in der Ideenfindung ist. Zudem meinte er, wir würden nichts erreichen. Das ist aber bereits geschehen, da sich die Stadt schon bei uns eingeklinkt hat und nun für die Kulturmeile endlich mehr Offenheit zeigt. Tabus, die man zum Jahresanfang propagiert hat, wur-

den wieder eingemottet. Dass sich bereits mehrere hundert Stuttgarter angemeldet haben, ist toll. In einer der beiden Arbeitsgruppen, in denen ich tätig bin, geht es unter anderem um Stadtvisionen. In ihr zeichnet sich schon ab, wie viele tolle Ideen die Menschen für ihre Stadt haben. Die Frage ist nur, ob es die Stadt in Zukunft zulässt, dass man diese auch ernst nimmt und nicht immer nur den Leuten etwas aufpfropft. Dazu gehört ein offenes Ideenforum, welches ich schon lange fordere, damit die Ideen der Stuttgarter nicht in der Schublade verschwinden, sondern für alle einsehbar sind.

23. April: An diesem Sonntagmorgen machte ich guten Fußes meinen Bäckerweg. Unterwegs kam mir eine ältere Frau mit Trolli entgegen. Ich wusste, dass ich sie schon öfters gesehen hatte. Wie es halt so ist, man erkennt jemand und kann ihn im Gedächtnisalbum nicht gleich einsortieren. Nach ein paar Metern wusste ich es dann. Sie steht immer sonntags vor dem gleichen Haus in der Stuttgarter Straße und verkauft die Bild am Sonntag. Wäre ich ihr Kunde, hätte ich sie gleich erkannt. Ich würde sie gerne unterstützen, dafür, dass sie bei allen Temperaturen tapfer ihren Dienst verrichtet. Leider habe ich aber eine Allergie gegen niveaulosen Journalismus. Bei ihrem Anblick kamen mir Kindheits-erinnerungen hoch, als meine Eltern sonntags diesen Straßensörwis nutzten. Da gab es noch etliche solcher Zeitungsverkäufer. Ich erinnere mich noch an einen am Hölderlinplatz beim alten Kiosk. Heute wo fast jeder Sonntagsbäcker das Blatt verkauft, die gab es früher halt noch nicht, sind die BamS-Verkäufer weitgehend Geschichte. Auf dem Rückweg sah ich in der Grazer Straße zwei Autos in der zweiten Reihe stehen, obwohl es ein Stück weg Parklücken gegeben hätte. Okee, der eine stand halb auf dem Gehweg und tratschte mit einem Bekannten, den er wohl zufällig als Passant erkannt hat. Der zweite Wagen stand mit laufendem Motor auf der Straße, weil die Fahrerin nur kurz in die Commerzbank wollte um Geld zu holen. Nun, so wie ich hier jetzt anfangen, erwartet der wertere Leser jetzt vermutlich die Moralkeule, aber um die geht es hier gar nicht. Die Szenerie erinnerte mich sehr an Italien. Da sieht ein Autofahrer einen Bekannten am Straßenrand, lässt die Scheibe runter und dann wird aus einem kurzen Hallo ein viertelstündiges Gespräch bei laufendem Motor. Dieses kurze Hallo fand ich immer nett, den laufenden Motor freilich nicht. Okee, doch ein bisschen Moral, denn Motor laufen lassen geht eigentlich gar nicht. Vielleicht gilt dies im Konfrontationsfall als Hinweis für Carabinieri oder die Feuerbacher Polizei, dass man gerade wegfahren wollte. Die Nummer mit dem laufenden Motor kenne ich auch vom Geldautomaten in der Maybachstraße zu genüge. Ich dachte viel über den heutigen Verkehr nach. Im Laufe meines Lebens hörte ich immer wieder Bewunderung für das exotische Verkehrsfunktionieren in Athen, Neapel oder Palermo, wo es ja auch ginge, wenngleich gänzlich anders als bei uns. Auch ich bin schon mal durch eine griechische Großstadt gefahren, sogar mit einem Griechen auf dem Beifahrersitz, der mich für meine Leistung lobte. Es hatte wirklich funktioniert, man muss nur mitschwimmen. In London saß ich einst in meinem kleinen Fiat, während um mich herum das Nachtleben tobte und ich auf der Straße kaum vorwärts kam, weil ganze Personenhorden diese überquerten, obwohl sie rot hatten und ich grün. Und das im Land des gepflegten Schlangestehens. Fußgängerampeln und Zebrastreifen haben nach meiner Erfahrung nur in wenigen Ländern Relevanz. Erstere gelten für Fußgänger nicht und zweitere für Autofahrer nicht. Und Stuttgart heute? Die Fahrradfahrer, die keine Ampeln kennen, ohne Licht fahren, die mittlerweile obligatorischen ein, zwei Autofahrer, die noch bei Rot die Kreuzung überqueren, die Oma, die mit ihrer Enkelin vor wartenden Menschen bei Rot die Straße überquert, alles was einmal sehr diszipliniert schien, ist mittlerweile sehr aufgeweicht. Ja, wir sind ein bisschen südländischer geworden. Es funktioniert im Wesentlichen aber auch. Man weiß es halt mittlerweile, dass man sich alleine auf die Ampelfarbe nicht mehr verlassen kann und dass Blinken nur noch ein Hobby weniger ist. Ich übe mich da in Ambivalenz. Früher war manches steifer, aber auch überschaubarer, heute wird mehr improvisiert, was Verkehr betrifft. Bei den einen ist es eine Lockerheit die mir gefällt, aber bei anderen auch Aggressi-

vität oder Widerstand gegen allgemeingültige Regeln. Die erste Gruppe ist mir nicht unsympathisch. Mit den Gruppen zwei und drei komme ich nicht in Einklang, weil sie die erste wiederum konterkariert. Nun die Auswirkungen auf den Verkehr sind aber bei allen ähnlich.

Hui, jetzt habe ich aber weit ausgeholt. Neben meinem Bäcker gang war ich an diesem Tag auch noch im Cannstatter Osten unterwegs. Bin vom Untertürkheimer Blick zum Weinberghäusle aufgestiegen. Selbiges ist heute leider eingezäunt. Mit seinen Mäuerchen war es einst eine tolle Ausruhmstätte mit wunderbarer Aussicht, auf fast alles was Stuttgart so ausmacht. Allerdings, wenn man die vielen Graffiti an dem schönen Gemäuer sieht, kann man erahnen, dass hier nicht nur Spaziergänger und Aussichtswillige unterwegs waren. Schade, dass ein paar wenige das Schöne unschön machen. Es ist dennoch, auch vom Zaun aus, eine immer wieder tolle Aussicht von hier oben. Ebenso schön, mal wieder hier um und durch die Lerchenheide zu streunen. Ich habe mir noch ein paar verwirklichte Wohnträume in der Umgebung angeschaut und kam irgendwann an der Oberen Ziegelei raus, wo ich auf die Stadtbahn aufsprang. Obere Ziegelei, Eszet, Milchhof, ist es noch sinnvoll, Ortsnamen für Haltestellen zu gebrauchen, die keine Relevanz mehr haben? Irgendwann sind die Alten weg, denen diese Begriffe noch etwas sagen. Dazu gehöre ich auch. Naja, ein bisschen Stadtgeschichte kann vielleicht nicht schaden. Schwerer tue ich mich, wenn Haltestellen nach aktuellen Unternehmen benannt werden, obwohl es das früher mit der Haltestelle Kodak (heute Hedelfinger Straße) auch schon gab. Lapp-Kabel, Hornbach oder EnBW-City, an diesen Bezeichnungen stoße ich mich. Es klingt halt irgendwie gekauft, kommerzialisiert, wie Veltins-Arena oder Porsche Tennis Grand Prix. Überall gibt es Straßen- oder alte Flurnamen, die man verwenden kann. Für mich ist der Öffentliche Nahverkehr ein Allgemeingut, das man nicht verhökern sollte. Die vielen Zusätze, wie Gerber, Württembergische Versicherung, Gerling-Versicherung, und was es sonst schon alles gab oder noch gibt, haben das Ganze nicht überschaubarer und für den Ortsfremden auch nicht verständlicher gemacht.

29. April: Es trieb mich hinaus aus der Stadt. Das Privileg samstäglichen Ausschlafens hatte ich nicht in vollem Umfang genutzt. Ich fuhr nach Schiweberdingen zu meinem italienischen Supermarkt. Unterwegs bei Müllerheim sah ich einen Kleinbus auf einem Parkplatz und am Wegesrand die Besatzung dazu. Sie bestand aus rund zehn Dirndl-Trägerinnen, die gerade für den einzigen anwesenden Mann in einer Umarmungsreihe posierten. Fotoschuting auf einem Bundesstraßenparkplatz. Es ist schon verrückt, wie viele Horden zu den beiden großen Wasenfesten in die Stadt einfallen. Züge spucken Hundertschaften an aufgedrehten Trachtenträgern aus, Busse und andere Fahrgemeinschaften schaffen festzelttaugliches Partypublikum aus allen Himmelsrichtungen herbei. Ich mag gut gelaunte Menschen, egal aus welchem Anlass sie es sind. Die Misslaunigen unterstellen ihnen ja immer wieder mal künstliche Heiterkeit, weil sie dies selbst nicht zuwege bringen. Karneval/Fasching ist dafür ein anderes gutes Beispiel. Wenn man Leute kennengelernt hat, die dies leben, hat man ein anderes Gefühl dafür. Klar, die Nichtfeiernden greifen argumentativ in Sachen Jahrmarkt immer gerne auf die unangenehmen Seiten zurück. Betrunkene, Schlägereien und was man sonst noch so in der Zeitung liest. Ich bin mit Frühlings- und Volksfest aufgewachsen, war mit meinem Opa dort, mit meinen Eltern, mit Jugendfreunden und gehe heute gelegentlich mit Kollegen dorthin. Wobei mir der Bummel tendenziell besser gefällt, als der Bierzeltbesuch. Dennoch, es ist ein Ort der guten Laune und des Staunens. Daran hat sich über die Jahrhunderte nichts verändert, wenngleich die Sensationen heute mehr technischer Natur sind, im Vergleich zum Zeitalter der Gaukler, Hau den Lukas, Scherenschnitte, Wahrsagerin und Vogeljakob. Die Geschichte ist über viele langjährige Institutionen hinweggerollt. Vereinzelt taucht davon noch was auf. Betrunkene sieht man immer wieder mal, doch die gab es auch früher schon bei Jahrmärkten und Dorffesten. Eine Schlägerei habe ich noch nie mitgekriegt, aber auch die gab es zu früheren Zeiten schon bei gesellschaftlichen Festivitäten. Alkohol wirkt sich bei wenigen

leider negativ aus. Da kommen persönliches Unglück, Eifersucht und andere Unwegbarkeiten zu Tage. Das findet sich auch in vielen alten Erzählungen wieder. Die meisten gehen aber hin und amüsieren sich, um anschließend wieder vergnügt heimzukehren. Eventuell bleibt aber der Schmerz eines leeren Geldbeutels.

Ja, so ist das, ich wollte gar nicht über das Frühlingsfest schreiben, aber manchmal geht meine gedankliche Schreibfeder eigene Wege. Andere Kleinigkeiten des Lebens liegen links und rechts des Wegesrandes. Da war beispielsweise die Taube am Straßenrand des Schwieberdinger Industriegebiets, die schlank und von schöner Zeichnung war. Sie wich vor meinem Auto keinen Schritt zur Seite, wobei ich ihr im Vorbeifahren natürlich auch ein wenig Platz einräumte. Kurz danach war ich schon versunken im Zauber von italienischer Salami und Coppa Parma, von Maisbrot und Meeresfrüchten. In den kommenden Tagen würde ich noch zum türkischen Supermarkt in Feuerbach gehen um meine Küchenkräuter zu ergänzen. Der Zauber der Vielfalt blüht in dieser Stadt und drum herum.

Auf dem Rückweg kehrte ich noch wegen zwei, drei benötigter Artikel im Schwieberdinger Rewe ein, den ich nach meinen gestillten Italiengelüsten öfters aufsuche. Mir gefiel der Tratsch an der Kasse, weil man sich hier kennt. Überhaupt war eine sehr freundliche Atmosphäre spürbar, zwischen den Mitarbeitern, aber auch zwischen ihnen und den Kunden. Störend fand ich lediglich die Verkabelung der Beschäftigten mit Knopf im Ohr, damit man sie auch wirklich punktgenau steuern kann, zwischen Kasse, Lager und Verkaufsraum. Das war mir dann wieder ein wenig zu arbeitseffektivitätsheischend.

Nachmittags wollte ich ins Stadion, doch es gab kein Spiel. Ursprünglich für Samstag angesetzt, wurde es auf Sonntag verlegt und ich habe es nicht mitgekriegt, war im Nachrichtenloch. Da ich nun schon mal den Sprung auf die Waldau getätigt hatte, machte ich mit dem 70er noch einen Ausflug nach Plieningen. Der alte Teil, also jener südlich der Körsch, ist für mich sehr besonders. Irgendwie architektonisch zerrissen zwischen Geschichte und Neuzeit, fehlt ihm irgendwie das Einheitliche. Und doch zieht mich dieses Stadtviertel hin und wieder an. Es hat etwas Dörfliches, etwas Langsames, etwas Südländisches. Nun es ist ja der äußerste Süden der Stadt. Unterstrichen wird dies von gleich drei italienischen Restaurants, die alle in Rufweite zu einander liegen. Schön sind die vielen buckligen und krummen Gassen, wie man sie sonst nur noch in Mühlhausen und Hofen findet. Sehr auffällig auch der etwas zu groß wirkende Turmhelm der Martinskirche mit seinen hübschen Ziegeln. Zu diesem italienischen Nachmittag passte auch wunderbar die Eisdiele, wo nicht gekugelt, sondern gespachtelt wird und wo man nach Becher-, beziehungsweise Waffelgröße bezahlt, eben wie in Italien. Da kam ich nicht umhin, mir ein Eis zu gönnen, das ich dann auch in wohlthuender Sonne verzehrte. Erstaunlich sind für mich auch die kleinen Läden, die noch von guten Strukturen zeugen. Sogar Spielwaren bekommt man hier noch. Mein Blick blieb am „Tabak Seher“ haften. Die Zeile „Presse, Tabak, Whisky & Chocolate“, die sich auf einem Schild über der Tür findet, fesselte mich irgendwie. Ein nettes Schild für einen Alles-Laden. Vor allem das Wort *Chocolate*, das weder englisch, noch französisch ist, wälzte ich mehrmals in meinem Hirn hin und her. Es ist niederländisch, aber wer spricht das hier und wer würde einen niederländischen Begriff neben Tabak und Whisky setzen? Ja, und mir fiel wieder ein, denn ich hatte mir das mal im Landwirtschaftlichen Museum aufgeschrieben, dass hier die Brände verkauft werden, die aus den Hohenheimer Trauben gemacht werden. Allerdings kam ich nicht in die Versuchung, denn hier haben an einem Samstagnachmittag die Läden – noch ganz anständig – geschlossen. Eigentlich war ich nur einer Reservierung wegen nach Plieningen gekommen, sollte doch am kommenden Tag hier eine meiner Stadtführungen enden, die ich hoffentlich mit meinem Fersensporn durchstehen würde. Aus einem Kurzbesuch wurde dann ein mittlerer Aufenthalt, Und obwohl ich meine Ferse schonen wollte ließ ich mich von diesem Ort doch zu einem Spaziergang

locken. Durch ein paar Wohnsträßchen ging es zu einer der zahllosen Bushaltestellen, wo es durch mehrere Linien bedingt einen unglaublichen Takt in Richtung Degerlocher ZOB gibt. Plieningen hat was.